Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 33 (1981)

Heft: 2

Rubrik: Berichte/Kommentare

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dass also die Arbeit intensiv fortgesetzt werden müsse.
In diesen Sequenzen wurde nicht nur gezeigt, dass Demokratie, wenn man sie ernst nimmt, noch funktionieren kann, sondern darüber hinaus auch die Hoffnung geschaffen, dass durch eine echte Bürgernahe Planung, durch eine Planung also, die des Bürgers Rechte und Bedürfnisse ernst nimmt, der masslosen Spekulation vielleicht Einhalt geboten werden kann. Und dies alles wurde eben gezeigt, die Bilder sprachen, und nicht irgendwelche Kommentatoren im Off. Das geht einen nicht so schnell aus dem Kopf, die alten Menschen, die sich zwischen parkierten Autos und Gartenmauern durchzwängen, und die jungen Menschen, die sich in einem Garten – hinter dem die Autos vorbeifahren – darüber Gedanken machen, wie ihre Umwelt gestaltet sein müsste, damit sich in ihr Leben entwikkeln kann. Sicher, man soll Sequenzen, wie sie im CH-Magazin zu sehen waren, nicht überbewerten, in Werken des freien schweizerischen Dokumentarfilmschaffens hat man Sequenzen dieser Art schon oft gesehen. Im Fernsehen jedoch nicht, da sind sie noch ganz ungewöhnlich.

Bernhard Giger

BERICHTE/KOMMENTARE

Viele Worte und wenig Bilder

Beobachtungen am 2. deutschen Filmfest der Filmemacher

Weil Münchens Kulturverwalter nicht begreifen wollten, um was es den deutschen Filmemachern und -macherinnen geht, mussten diese vorletztes Jahr aus Bayern ausziehen, um ihr eigenes Filmfest anderswo durchzuführen. In Hamburg lief dann das erste «deutsche Solothurn» erfolgreich über die Bühne. Man entschloss sich, aus der Not eine Tugend zu machen und das Filmfest durch Deutschland wandern zu lassen: Letztes Jahr war Nordrhein-Westfalen Gastgeberland, und um dem Publikum entgegenzukommen, zeigte man alle Filme gleichzeitig in den drei Städten Düsseldorf, Duisburg und Oberhausen. 1982 wird das Filmfest in Frankfurt durchgeführt.
In Düsseldorf wurden die Filme, fast möchte man sagen, eher beiläufig gezeigt; im Vordergrund standen die Werkstattgespräche, der Erfahrungsaustausch und die lokale Filmpolitik. Nordrhein-Westfalen ist eine Filmwüste, und so überschrieb denn das «Filmbüro NW», ein Verband, zu dem sich 71 Filmemacher und -macherinnen zusammengeschlossen haben, sein programmatisches Papier, mit «Die Wüste lebt». Sie fordern von SPD-Ministerpräsident Rau 10 Millionen DM für den Film (zum Vergleich: Berlin: 18,5 und München 14 Millionen DM). Diese Summe soll in Selbstverwaltung durch die Filmleute eingesetzt werden zur Förderung der Produktion, Distribution und Dokumentation, an dezentralisierten Stellen im ganzen Land. In Nordrhein-Westfalen hat der deutsche Film einen enorm schweren Stand, und speziell hart um Öffentlichkeit muss das Dokumentarfilmschaffen ringen. Anlässlich der dem Filmfest vorangegangen Duisburger Dokumentarfilmwoche wurde die «Arbeitsgemeinschaft Dokumentarfilm» gegründet mit dem Ziel, dem Dokumentarfilmschaffen als einen Faktor des umfassenden gesellschaftspolitischen Prozesses Kontinuität zu verleihen. Speziell soll dem Dokumentarfilm auch in den TV-Anstalten mehr Bedeutung zugemessen werden. Als wertvoller Wegbereiter wird in diesem Zusammenhang auf die Arbeit der «Schauplatz»-Redaktion verwiesen. Über das Verhältnis des freien Filmschaffens dem Fernsehen gegenüber haben auch die Filmemacherinnen diskutiert. Der «Verband der Filmarbeiterinnen» fordert unter anderem eine vermehrte Öffentlichkeit in

«Der Aufstand» von Peter Lilienthal.

den Verhandlungen, eine flexiblere Etatverteilung im Einzelfall, keine Eingriffe auf sämtlichen Produktionsebenen und dass die Vertragspraxis vom Urheberrecht der Regisseure ausgeht. Die Frauen wehren sich gegen die anonyme Verwaltung von persönlicher Kreativität, das heisst auch gegen die Tatsache, dass das subjektive Geschmacksurteil des Redaktors zum objektiven ästhetischen Kriterium erhoben wird. Ein Paradebeispiel ereignete sich just auf das Filmfest hin: Der neue Film von Jutta Brückner musste vom Programm gestrichen werden, weil das ZDF ihn nicht freigab. Zusätzlich wurde für die bevorstehende . Fernseh-Ausstrahlung eine Stelle, an der ein Mann onaniert, geschnitten. Jutta Brückner: «Sämtliche Stellen, an denen wir den Mann nicht liebevoll behandeln, fliegen raus. Es gibt tabuisierte Themen, über die man nicht diskutieren kann.» In der Zielsetzung der Filmpolitik ist man/frau sich einig, die Frage nach dem Weg bleibt noch offen. Man/frau organisiert sich und stellt Forderungen auf – eine politisch wichtige Arbeit, gerade für die Filmprovinzen Deutschlands. Doch Geld und technische Infrastruktur sind nicht das einzige, das dem Film in Düsseldorf gefehlt hat. Es fehlten ihm auch die Bilder.

Auffallend und für das Ruhrgebiet erstaunlich war, dass das Thema «Arbeitswelt» in den gezeigten Filmen aus den letzten zwei Jahren – von einigen TV-Dokumentationen abgesehen – völlig fehlte. Filme aus dem Arbeits-Alltag werden kaum hergestellt und wenn doch, finden sie sowohl in Filmkreisen wie auch in der Öffentlichkeit kein Echo. Die einzige Möglichkeit ist, die Filme bei den Autoren zu Hause am Schneidetisch zu sehen. Manfred Vosz etwa hat seinen Film über den Stahlarbeiterstreik in Dortmund in Düsseldorf gar nicht eingereicht: «Solche Filme werden hier von Anfang an ausjuriert», und mit dem DGB steht er seit drei Monaten(!) in Verhandlung über den Verkauf einer Kopie – vom Einsatz des Films ist da noch gar nicht die Rede. Typisch für das

Klima war, dass die im Rahmen des Filmfests organisierte Reihe «Kino für Kollegen» (Gewerkschaft und Film) in einer Vorführung keinen einzigen Zuschauer, weder Gewerkschafter, Kollegen noch Filmer anlockte! Gefüllte Kinos dagegen brachte die Adolf Winkelmanns «Die Abfahrer» nachempfundene Lastwagenkomödie *«Theo gegen den Rest der Welt»* von Peter F. Brinkmann. Der junge, erfolgreiche Versager Theo, sein italienischer Freund und eine Schweizerin aus gutem Haus flippen quer durch Europa ihrem gestohlenen Lastwagen nach, ohne Erfolg zwar, aber mit viel Galgenhumor. Obwohl der Film voller Klischees und wiederholten Gags ist, erntete er grossen Erfolg. Ich vermute, dass sich die Bevölkerung Nordrhein-Westfalens in dieser Figur wiedererkennt: Hundertprozentig von der Industrie abhängig, wiederholt von den Bossen der Kohle- und Stahlwerken «verarscht» und immer wieder in denselben Dreck zurückgeworfen, stellt der Ruhrarbeiter doch immer wieder mit provokativer Selbstsicherheit fest: «Wie haben wir das wieder hingekriegt!»

In Düsseldorf gab es mehrere Dokumentarfilme, die versuchten, einen allgemeinen politischen Bezug zur Realität herzustellen. Doch fast alles waren Filme fürs Radio: Die Information wurde durchs Wort vermittelt, die Menschen vor die Kamera gesetzt und befragt, ob Psychiatripatienten bei Hartmut Kaminski *(«Alles andere kann ich sehen, nur diese Menschen nicht»)* oder Prostituierte bei Cornelia Schlingmann *(«Was denken Sie von mir?»)*. Von den persönlichen Erfahrungen der Autoren und Autorinnen geht da sichtbar nichts ein in den Film, und die Bilder verkommen zu Hintergrundsfolien. Im Spielfilm ist die Bilanz nicht besser: Das reaktionäre Machwerk von Wilfried Minks über mittelalterlichen Hexenwahn *(«Geburt der Hexe»)* oder Lutz Mommartz' zerfahrene Hommage an den alten – fast schon zu alten – Eddie Constantine *(«Tango durch Deutschland»)* sind Filme, die, politisch naiv, nichts zu bewegen vermögen. Sogar Peter Lilienthals spielfilmartig nachgestellte Dokumentation über den sandinistischen Aufstand in Nicaragua *(«Der Aufstand»)* – obwohl eines der besten Werke in Düsseldorf – erreicht nicht mehr die Differenziertheit von «Es herrscht Ruhe im Lande», das heisst die subtilen Zwischentöne politischer Erfahrung, die individuellen Gesten persönlichen Fragens. Der Film will nicht analysieren, sondern politischen Bewegungen in grossen Zügen nachfahren und Situationen plakativ und schwungvoll ausleuchten – der Film weckt Emotionen, mobilisiert Wut.

Wut aus einem radikalen, persönlichen Erleben, aus dem Gefühl, ausgestossen und weggespült zu sein, brachte einige junge Menschen zum Film. In Düsseldorf konnte man eine ganze Reihe von «Aussenseiterfilmen» sehen, die grell und überdreht gegen alle Konventionen anrennen. Ich erwähne hier nur *«Humanes töten»* von Muscha und Trimpop: Ein Hilfsarbeiter trifft in einer Disco eine Friseuse, zieht mit ihr zusammen und bringt sie dann um. Man kann diese Filme in ihrer Eigenwilligkeit nicht auf einen Nenner bringen und doch ist ih-

---

Entwicklungspolitischer Medien-Bazar

HW. Am 30./31. Januar findet im Kirchgemeindehaus Enge, Bederstrasse 25, 8002 Zürich, ein «Medien-Bazar» mit Filmen, Tonbildschauen, Postern zu den Themen Menschenrechte/Entwicklungshilfe/Hunger und Ernährung/Industrie- und Technologieexport/Kulturbegegnung statt, veranstaltet von Brot für Brüder/Fastenopfer, Erklärung von Bern, HEKS, Helvetas und dem Filmbüro der katholischen Filmkommission. Die Veranstaltung richtet sich an Gruppen und Personen (Lehrer, Pfarrer, Jugend- und Erwachsenenbildner, Mitglieder von Aktionsgruppen, Veranstalter von Tagungen und Seminarien und andere «Multiplikatoren»), die sich für den Einsatz von Medien im Bereich der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit interessierten. Detailprogramm und Anmeldung: HEKS-audiovisuell, Stampfenbachstrasse 123, Postfach 168, 8035 Zürich.

nen eine Grundhaltung gemeinsam: die radikale Verweigerung, die aber, indem sie sich auch der Reflexion darüber verweigert, zum Integrationsritual allgemeiner Bewusstlosigkeit verkommt.
Dem Film, der in Düsseldorf vorgestellt wurde, fehlt es nicht nur an Geld: Es fehlen gute Drehbücher (es muss gesagt sein: es fehlt auch streckenweise am intellektuellen Niveau!), es fehlt die grosse Zahl der Filmer, die über den eigenen Schneidetisch hinaus politisch mit dem Film schaffen, und es fehlt die konzentrierte Arbeit an den Bildern – den Bildern, die von der persönlichen Erfahrung ausgehen. Jörg Huber

Abdellatif Ben Ammar bei den Dreharbeiten zu «Aziza».

Karthago: Forum des afrikanischen und arabischen Films

Die VIII. Journées Cinématographiques de Carthage, November 1980

Gut eine Woche lang hatten auf den Spielplänen von acht Kinos und zwei Kulturzentren in der tunesischen Hauptstadt, die ihre Zuschauer normalerweise mit qualitativ hochwertigen und einheimischen Filmen nicht gerade verwöhnen, in der Mehrzahl afrikanische und arabische Produktionen gestanden: Rechnet man die beiden Wettbewerbs- und die Informationsprogramme zusammen, so waren es insgesamt an die 60 Filme aus diesem Kontinent; daneben zahlreiche Retrospektiven und Hommageprogramme an das Kino Asiens und Lateinamerikas, in einer kleinen Sparte auch eine Präsentation europäischer Filme.
1966 hatten afrikanische und arabische Filmschaffende dieses Festival gegründet, um in ihm den Emanzipationsanspruch eines damals noch in den Anfängen steckenden eigenen Kinos gegen die Vorherrschaft der Produkte aus den Traumfabriken alter und neuer Kolonisatoren zu manifestieren. Es sollte junge Regisseure ermutigen und Forum sein für den Dialog unter mit gleichen Problemen konfrontierten Kollegen. Andererseits sollte die von ihm ausgehende Publizität afro-arabischen Filmschaffens aber auch die Regierungen der eben unabhängig gewordenen Länder herausfordern, von oben die Voraussetzungen für den Aufbau nationaler Filmindustrieen zu schaffen.
Bei den Filmfestspielen Karthago '80, also nach 15 Jahren Entwicklungsgeschichte, war auffallendstes Merkmal das starke quantitative und qualitative Auseinanderfallen afrikanischer und arabischer Produktionen. Während viele arabische Länder inzwischen tatsächlich über eine eigene – meist staatliche – Filmindustrie verfügen mit zum Teil sehr ansehnlicher Jahresproduktion, ist das Kino Schwarzafrikas noch immer ein Autorenkino. Die wenigen in Schwarzafrika existierenden staatlichen Filminstitute sehen ihre Aufgabe grossenteils mehr in der Erstellung oberflächlicher, fremdenverkehrswirksamer Bilderbogen als in der Errichtung einer nationalen Filmkultur. Anspruchsvolle Regisseure sind alleingelassen und gezwungen, einen Pakt einzugehen mit dem ehemaligen Kolonialland Frankreich, dessen Kooperationsministerium in der Vergangenheit die Abbildung autochthoner afrikanischer Kultur im Film stets gehegt und gepflegt hat. Kein Zufall deshalb, dass viele schwarz-

afrikanische Filme eine gewisse Künstlichkeit wie exotische Pflanzen aus dem Gewächshaus haben.

Demgegenüber produzieren staatliche Filminstitute in arabischen Ländern inzwischen ein Kino, das in Aufwand und Professionalität vielen internationalen Produktionen um nichts nachsteht. Irak, Syrien und vor allem Algerien sind dafür Beispiele. Dank der gewaltigen Investitionen, die Algerien in der Vergangenheit in seine Filmwirtschaft steckte, hatten algerische Regisseure auch die am weitesten reichenden Möglichkeiten, an der Entwicklung einer eigenen Filmsprache zu arbeiten, neue Formen und Stilmittel zu erproben und in Verbindung mit dem einheimischen Publikum ein eigenes kinematographisches Kommunikationssystem zu erstellen.

Schwieriger haben es die Filmemacher noch immer in dem das Festival von Karthago veranstaltenden Land Tunesien. Die staatliche tunesische SATPEC übernimmt bei langen Filmen in der Regel nur Koproduktionen und Beistellungshilfen, was von den Regisseuren noch einige Findigkeit in der finanziellen Absicherung ihrer Projekte erfordert. Und die Tatsache, dass die SATPEC mittlerweile die Tochtergesellschaften der wichtigsten ausländischen Verleiher übernommen hat, führte keineswegs zu einer Dominanz des nationalen Films im Programmangebot der tunesischen Kinos.

Dennoch war es ein tunesischer Spielfilm, der den Goldenen Tanit, den Grossen Preis von Karthago, erringen konnte. In *«Aziza»* schildert der Regisseur Abdellatif Ben Ammar am Beispiel eines Waisenmädchens, das mit seinem Onkel und dessen weltfremdem Sohn von der islamischen Altstadt von Tunis umzieht in eine seelenlose Vorstadtsiedlung, die subtilen Facetten der Identitätskrise beim Wechsel von der sozialen Integration der traditionellen islamischen Gesellschaft in eine Moderne ohne jede kulturelle und soziale Alternative.

Die übrigen Preisverleihungen widerspiegelten voll die eingangs geschilderten Produktionsstrukturen: Den zweiten Preis erhielt der algerische Film *«Ali im Wunderland»*, der die abenteuerlichen Erfahrungen eines algerischen Gastarbeiters in Paris erzählt. Und erst der dritte Preis ging an einen schwarzafrikanischen Beitrag. In ihrem Film *«Fad Jal»* liefert die senegalesische Regisseurin Safi Faye ein Stück ethnographische Dokumentation, in der sich afrikanische Filmarbeit mit dem Interesse vor allem europäischer Intellektueller an Afrika verbindet.

Ralph Sikau

Entwicklungspolitische Information ausgezeichnet

ho. Eine Radiosendung, zwei Fernseh-Filme und die Informationsarbeit der Magasins du Monde in der französischsprachigen Schweiz sind mit dem neugeschaffenen *Christoph-Eckenstein-Preis* ausgezeichnet worden. Der Preis «bezweckt die Belohnung und Förderung wirksamer und origineller publizistischer Arbeiten über das Verhältnis der Schweiz zur Dritten Welt, welche dem Gedankengut der internationalen Solidarität Vorschub leisten». Verliehen wird er von der Christoph-Eckenstein-Stiftung in Genf. Den ersten Preis erhielt eine fast zweistündige Sendung von Radio DRS (Studio Bern) im Rahmen des Magazins *«Guete Samschtig»* vom 15. März 1980, gestaltet von Henrik Ryhn und dem Team von «Guete Samschtig» zusammen mit Hans Ott von «Brot für Brüder». Der zweite Preis ging an den TV-Journalisten Otto C. Honegger für seine beiden «Rundschau»-Beiträge *«Der Erzbischof ist subversiv»* (El Salvador) und *«Eine Reise nach Nebach»* (Guatemala). Beide Filme sind in Kürze beim Zoom-Verleih erhältlich. Mit dem dritten Preis zeichnete die Jury die Bewegung *«Magasins du Monde»* aus, die vor fast zehn Jahren damit begonnen hat, entwicklungspolitische Informationsarbeit anhand ausgewählter Produkte aus Entwicklungsländern zu leisten. Daraus ist seither die Import- und Informationsstelle 0S3 (Sonceboz) herausgewachsen, die derzeit über 120 Dritte-Welt-Läden in der ganzen Schweiz versorgt. Alle drei Preisträger werden die Preissumme (3000, 2000 und 1000 Franken) für weitere entwicklungsbezogene Informationsarbeit einsetzen.